

TANJA JANZ
WILLKOMMEN IN
ST. PETER-(M)ORDING

EIN KÜSTENKRIMI



ullstein

»Na?« Gespannt ließ sich Ernie auf seinen Stuhl sinken.

»Die Untersuchung hat fortgeschrittenen Lungenkrebs und eine Vergiftung mit Zyankali ergeben.«

»Was?«

»Ist das nicht irre?«

»Der Fall wird ja immer haarsträubender!«

»Westermann kann also umgebracht worden sein, aber er könnte theoretisch auch Suizid begangen haben, weil seine Tage gezählt waren und er vermutlich demnächst eh den Löffel abgegeben hätte.«

»Aber wieso sollte sich Westermann umgebracht und gleichzeitig den Verdacht auf Eike und seine Leute gelenkt haben? Bloß weil er sauer wegen des Protests war? Das macht doch keiner!«

Fred zog die Augenbrauen hoch. »Vielleicht doch. Ich schließe das nicht aus.«

Ernie überlegte. »Aber auch andersrum: Wer sollte ihn vergiftet haben? Ich kann mir schlecht vorstellen, dass Eike als Umweltschützer toxische Substanzen mit sich herumschleppt, davon abgesehen, dass ich ihn schon ewig kenne und mir nicht vorstellen kann, dass er jemanden umbringen würde.«

Fred lehnte sich in seinem Dienststuhl zurück, faltete die Hände hinter dem Kopf und blickte Ernie zufrieden an. »Ich werde in Ruhe über den Fall nachdenken. Bei einem Mettbrötchen kommen mir meistens die besten Ideen.«

Ernie setzte seine Polizeimütze auf. »Aber zuerst fahren wir zum *Beach Club SPO*. Immerhin wurde Westermann da das letzte Mal lebend gesehen.«

9. Kapitel

Nach Schulschluss im Lehrerzimmer der Nordseeschule

Ilva legte das Klassenbuch in ein Fach, schulterte ihre Ledertasche und klemmte sich eine Mappe mit Englisch-Tests unter den Arm. Die Stille wurde nur durch das gleichmäßige Ticken einer Wanduhr unterbrochen. Ilva erinnerte sich daran, dass diese Uhr schon während ihrer Zeit als Schülerin dort ihren Platz gehabt hatte. Sie war ganz allein im Lehrerzimmer. Ihre Kollegen saßen entweder schon beim Essen in der Schul-Mensa oder verbrachten ihre Mittagspause woanders. Vor einer Wandtafel, auf der die Stundenpläne aller Lehrer auf bunten Schiebetäfelchen erfasst waren, blieb sie stehen, um ihre Notizen mit den morgigen Unterrichtsstunden abzugleichen. Stundenpläne für Lehrkräfte waren grundsätzlich dynamisch zu betrachten: Mal kam hier eine Vertretungsstunde hinzu, oder Unterrichtsstunden fielen aus, weil Klassen oder Stufen an Tagesveranstaltungen teilnahmen. In der fünften Stunde gab es tatsächlich eine Abweichung. Ihre Freistunde war durch eine Deutsch-Vertretung in der achten Klasse ausgetauscht worden. Sie drückte den Zettel mit ihren Notizen gegen die Scheibe, hinter der sich die Unterrichtstafel befand, um eine glatte Unterlage zu haben, und notierte die Änderung. Dabei glitten ein paar Testblätter aus der Mappe, die sie zwischen Arm und Rippen eingeklemmt hatte. Sie wollte gerade in die Knie gehen, um sie einzusammeln, als sich die Tür zum Lehrerzimmer öffnete.

»Warte, ich helfe dir.« Bevor sie reagieren konnte, hatte Bernd schon die Papiere aufgehoben und hielt sie ihr entgegen. »Bitte schön!« Er trug lockere Sportbekleidung und hatte eine Trainingstasche geschultert.

»Danke.« Sie schob die Tests zurück in die Mappe. »Wenn ich bedenke, dass du schneller von der Tür bei mir warst und die Zettel aufgehoben hast, als ich überhaupt meine Knie beugen konnte, gib mir das ganz schön zu denken. Vielleicht sollte ich doch etwas regelmäßiger Sport machen.«

»Keine schlechte Idee. Sport ist nämlich kein Mord.« Er zwinkerte ihr zu.

»Ein hartnäckiges Gerücht, das sich hält.« Sie lächelte ihn an.

»Hoffentlich hält sich der neueste Buschfunk über Eike nicht so hartnäckig«, sagte er mit ernster Miene.

»Du hast schon Wind davon bekommen?«

Bernd nickte. »Er hat vorhin eine Nachricht in die Gruppe der Bürgerinitiative geschrieben, um uns vorzuwarnen. Theoretisch kann es ja sein, dass noch andere von uns als verdächtig eingestuft werden.«

»Was ein Irrsinn alles. Als wenn Eike jemanden umbringen würde ...«

»Wir hätten ihn im *Dünen-Hus* von Westermann fernhalten müssen«, murmelte Bernd.

»Hätte, hätte, Fahrradkette. Konnte schließlich keiner ahnen, was daraus entstehen würde.« Ilva seufzte. »Hast du mit Ute schon darüber gesprochen?«

»Nö. Ich dachte, das hättest du längst getan.«

Ilva winkte ab. »Dazu war bisher keine Zeit. Ich bin heute früh auf den letzten Drücker losgefahren, und dann war gleich so viel los.« Sie konnte gar nicht glauben, dass der erste Schultag schon vorüber war. Dafür, dass sie in der letzten Nacht kein Auge zugetan hatte und ihre Gedanken sich unaufhörlich um Eike gedreht hatten, war sie alles in allem zu Höchstleistungen im Unterricht aufgelaufen. Eine Schülerin hatte nach der Stunde sogar zu ihr gesagt, dass ihr der Unterricht Spaß gemacht habe. »Aber sie wird es mittlerweile bestimmt wissen«, fügte Ilva zerstreut hinzu.

»Da wäre ich mir nicht so sicher. Ute vergisst oft ihr Handy zu Hause.«

»Dann sollten wir besser zu ihr gehen und sie informieren«, schlug Ilva vor. »Weißt du, wo sie sein könnte? Ich habe sie in der großen Pause gar nicht gesehen.«

»Sie ist bestimmt noch im Schulgarten. Da ist sie meistens, wenn man sie in den Pausen nicht zu Gesicht bekommt, und auch kurz nach Schulschluss atmet sie da, glaube ich, immer noch mal ganz gerne durch.«

»Dann lass uns nachsehen.«

Bernd behielt recht. Auf halbem Weg kam ihnen Ute entgegen. Sie hielt eine grüne Gießkanne in der Hand, und ihre Wangen hatten eine rosige Farbe angenommen. »Na, ihr zwei. Wo wollt ihr denn hin?«, rief Ute ihnen entgegen. Sie schirmte mit einer Hand das helle Sonnenlicht ab, um besser sehen zu können.

»Zu dir«, sagte Ilva.

»Da fühle ich mich aber geehrt«, sagte Ute vergnügt. »Wolltet ihr mir etwa im Schulgarten helfen? Die Tomaten brauchen dringend Wasser, und ein paar Kräuter können auch geerntet werden.«

»Wir müssen dir was sagen.« Ilva blickte Bernd an.

»Hast du heute schon auf dein Handy geschaut zufällig?«, fragte er.

Ute schüttelte den Kopf. »Zufällig nicht. In der Schule brauche ich den Quasselkasten nicht.«

»Eike hat vorhin eine wichtige Nachricht in unsere Gruppe gestellt.« Bernd zückte sein Handy und rief die Mitteilung auf.

»Macht er das nicht häufiger?«

»Lies am besten selbst.«

»Du machst es aber spannend.« Ute stellte die Gießkanne auf dem Boden ab und nahm das Telefon. Während sie Eikes Mitteilung las, wich die gute Laune aus ihrem Gesicht. Als sie Bernd das Handy zurückgab, hatte sich eine Falte auf ihrer Stirn gebildet. »Das soll wohl ein Witz sein!«

»Höchstens einer von der ganz schlechten Sorte«, merkte Ilva an. »Schlimm ist, dass Eike kein Alibi hat und deshalb nicht direkt ausgeschlossen werden kann als Verdächtiger.«

Bernd steckte das Handy zurück in ein Vorderfach seiner Sporttasche. »Das ist kein günstiger Umstand«, murmelte er unglücklich.

»Hast du mit Ernie schon gesprochen?«, wollte Ute von Ilva wissen.

»Natürlich. Gestern Abend schon. Er ist gleich nach dem Leichenfund noch bei meinen Eltern vorbeigekommen, weil er das Abendessen verpasst hat. Da hat er mir dann davon erzählt. Ich konnte deswegen die ganze Nacht nicht schlafen.«

»Du hast mir heute früh gar nichts davon gesagt«, meinte Ute halb entrüstet.

»Wann denn auch? Wir waren doch schon viel zu spät dran, weil ich unpünktlich war«, erinnerte Ilva ihre Freundin.

»Stimmt auch wieder.« Ute kratzte sich am Kopf. »Was machen wir denn nun?«

»Eike helfen. Was sonst?« Ilva blickte Ute und Bernd entschlossen an. »Wir müssen unserem Freund aus der Patsche helfen.«

Bernd schaute ratlos zurück. »Aber wie sollen wir das tun? Ich meine, keiner von uns kann bezeugen, dass er's nicht war, aber dafür haben umso mehr Leute die Keilerei zwischen ihm und Westermann mitbekommen.«

»In St. Peter weiß doch eigentlich jeder über jeden Bescheid«, überlegte Ute. »Besonders meine Mutter und ihre Freundinnen. Denen entgeht nichts. Ich wollte eh gleich bei ihr vorbeifahren und den Rasen mähen. Vielleicht hat sie was gehört, was die Polizei noch nicht weiß.«

»Darf ich mit zu deiner Mutter kommen?«, fragte Ilva. »Ich habe sie schon lange nicht mehr gesehen und könnte gleich mal Hallo sagen.«

»Na klar! Darüber wird sie sich bestimmt freuen.«

»Ich werde mich auch umhören«, versprach Bernd. »Falls ich was Wichtiges in Erfahrung bringen sollte, melde ich mich bei euch.«

Ein wenig später radelten Ilva und Ute nordwärts über die Pestalozzistraße, Richtung Ortsteil Dorf. Der Immenseeweg war nur etwa einen Kilometer von der Nordseeschule entfernt, sodass sie nach ein paar Minuten mit den Rädern an Gitte Wolters' Haus ankamen. Sie stellten die Fahrräder neben dem Eingang ab und klingelten.

»Moin!«, rief Gitte Wolters erfreut.

»Moin, Frau Wolters.« Ilva hob die Hand zum Gruß.

»Na, was für eine nette Überraschung! Wir haben uns ja lange nicht mehr gesehen, Ilva. Kommt doch rein!« Sie machte die Eingangstür weit auf, damit sie eintreten konnten, und führte Ilva und Ute in die geräumige Küche. »Ute hat mir schon erzählt, dass du eine Stelle an der Nordseeschule angenommen hast. Zuerst konnte ich das gar nicht glauben, dass du tatsächlich aus Hamburg wieder zurück nach St. Peter kommen würdest.« Gitte Wolters stellte ungefragt eine Wasserflasche und drei Gläser auf den großen Küchentisch. Sie setzten sich, und Ute goss das Wasser in die Trinkgefäße.

»Ich ehrlich gesagt auch nicht«, gab Ilva zu. »Aber dann kam es doch anders. Die Sache mit dem Oberschenkelhalsbruch bei meiner Mutter hat alles von jetzt auf gleich verändert.«

»Wie geht es ihr denn?«

»Eigentlich ganz gut, aber sie ist viel wackliger auf den Beinen als vor dem Unfall. Zwar kommt regelmäßig jemand vom Pflegedienst vorbei und schaut nach dem Rechten, aber das gleicht ja eher einer Stippvisite und ist letztendlich keine große Hilfe. Meinem Vater wollte ich die Verantwortung nicht aufhalsen, und mein Bruder ist rein zeitlich auch nicht wirklich in der Lage, sich zu kümmern. Deswegen habe ich Nägel mit Köpfen gemacht.«

»Es ist so schön, dass es dich wieder nach Hause verschlagen hat.« Ute drückte ihre Hand. »Natürlich wäre ein anderer Anlass wünschenswerter gewesen.«

»Ja, finde ich auch.« Ilva lächelte ihre Freundin an und trank dann einen großen Schluck Wasser. Die Fahrt mit dem Rad hatte sie durstig gemacht.

»Sag mal, Ilva, ich habe gehört, dass Schwester Grit auch deine Mutter betreut?«, fragte Gitte Wolters.

Ilva stellte das Glas ab und überlegte kurz. »Ich meine, die Pflegerin heißt Grit, ja. Sie hat lange hellblonde Haare und ist ziemlich schlank.«

»Genau. Das ist Schwester Grit.« Gitte Wolters nickte zufrieden. »Sie ist so eine nette Person. Ohne sie wäre ich heute aufgeschmissen gewesen.«

»Warum? Was ist denn passiert?«, fragte Ute ihre Mutter alarmiert.

»Ich habe mich vorhin ganz blöd ausgesperret. Dabei wollte ich nur die Post von Deik entgegennehmen. Und zack, war die Tür schon ins Schloss gefallen.« Gitte Wolters fasste sich an den Kopf. »Rein zufällig hatte ich heute einen Arzttermin, zu dem mich Schwester Grit begleitet hat. Gut, dass ich ihr einen Zweitschlüssel gegeben habe, für den Fall der Fälle. Sonst hätte ich einen Schlüsseldienst kommen lassen oder warten müssen, bis du von der Schule kommst. Im Moment bin ich wohl wirklich etwas tüdelig.«

»Ach, Mutti, das mit dem Aussperren kann jedem von uns passieren. Da muss man nicht gleich tüdelig sein. Einmal kurz nicht nachgedacht, und schon steht man draußen.«

»Wie dem auch sei. Es ist ja dank Schwester Grit alles gut gegangen. Stell dir vor, Ute, sie hat mir nach dem Arzttermin sogar noch geholfen, Papas Ehering zu suchen. Selbst im Beutel vom Staubsauger haben wir nachgesehen.«

»Und?«

Gitte Wolters hob die Schultern. »Leider nichts gefunden. Aber wenigstens ist meine Lesebrille wieder aufgetaucht. Die hatte ich in der Jackentasche.«

»Schwester Grit scheint echt eine von den Guten zu sein«, stimmte Ilva zu.

»Das ist sie«, bestätigte Gitte Wolters. »Ganz bestimmt sogar.«

»Sag mal, Mutti, hast du schon von der Sache in Ording gehört?«, kam Ute auf das brisante Thema zu sprechen.

Gitte Wolters zog die Augenbrauen hoch. »Meinst du etwa die Leiche?«

Ute nickte. Ilva blickte die alte Dame erwartungsvoll an.

»Das war die erste Nachricht, die ich heute früh im Radio gehört habe. Unglaublich, dass in St. Peter-Ording mittlerweile Morde passieren. Da muss man ja durcheinander im Kopf werden. Hoffentlich ist der Tote niemand, den wir kennen.«

»Der Tote ist Hagen Westermann. Das ist der, der das Hotel in den Dünen bauen wollte«, klärte Ute ihre Mutter auf.

»Ach? Das ist doch dieser Architekt aus Hamburg, gegen den ihr euch wehren wolltet?« Gitte Wolters wirkte überrascht.

»Ja, genau. Und jetzt wird plötzlich Eike Christians verdächtigt, was mit Westermanns Tod zu tun zu haben, weil die zwei gestern noch einen Streit hatten. Aber das können wir uns nicht vorstellen.«

»Eike Christians, ein Mörder? Nein, also wirklich nicht. Das übersteigt meine Fantasie.« Gitte Wolters blickte kopfschüttelnd ihre Tochter an.

»Wir glauben es auch nicht, Mutti. Doch fehlt bis jetzt jeglicher Beweis für seine Unschuld.«

»Na, den werden wir ihm schon beschaffen«, sagte Gitte Wolters zuversichtlich und goss neues Wasser in Ilvas Glas. »Heute Abend spielen wir Frauen wieder Doppelkopf. Ich wollte Gertrud Möbius eh noch anrufen und fragen, ob sie auch kommt und wieder was Selbstgebrautes mitbringt.«

»Mutti, denk an deine Blutwerte!«

»Ach was! Man lebt nur einmal«, winkte Gitte Wolters ab. Mit schelmisch blitzenden Augen fuhr sie fort: »Gertrud Möbius weiß eigentlich immer am besten über die Verstorbenen in St. Peter-Ording Bescheid. Es wäre doch gelacht, wenn wir den Fall nicht aufklären könnten.« Gitte Wolters stand auf und ging zum Telefon, das in der Diele stand.